

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 41

Artikel: Die jenischen Schweizer
Autor: Staub, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die jenischen Schweizer

Der Alpenwanderer ist leicht geneigt anzunehmen, daß mit zunehmender Höhe die Schweizer immer urdiger und bodenständiger werden. Die Bewohner abgelegener Bergnesten, vom Baedeker nicht erwähnt, seien alle Abkömmlinge echter Urschweizer, die mit Stolz auf ihren jahrhundertalten Stammbaum zurückblicken dürfen. Wie verwundert ist nun aber mancher Tourist, wenn er in diesem oder jenem Berggemeindchen, das an schiefem Hang klebt, einem Menschenschlag begegnet, der keineswegs seinen Vorstellungen von Schweizer Bergbauern entspricht. Gewiß, solch schlanke, hochgewachsene Gestalten von aufrechter Haltung findet man auch unter Hiesigen. Aber diese Köpfe mit ihren fremdländischen Gesichtszügen sucht man anderswo. Im Tiefland unten, in der Pflanz? Bei den Nomaden? Bei den Zigeunern? Diese unruhig-schlauen, dunklen Augen sind nicht selbsten Bergern eigen. Ist man ihnen nicht schon im Flachland, in einer Kiesgrube, in einer Waldlichtung begegnet? Vor einem Wägelchen mit gewölbter Blache, inmitten eines wilden Durcheinanders von schreienden Kindern und balgenden Hunden? Die Männer flochten Körbe, verzinsten Pfannen; die Frauen, mit großen



Wer ist ihnen nicht schon begegnet, den fahrenden Zeinenflickern, den jenischen Kellern und Spenglern und hat sich gefragt, ob sie wohl immer auf der Wanderung begriffen, nirgends beheimatet seien?

Aufnahme Mettler

Alle haben irgendwo in den Bergen ihren Heimatsort. Die Romantik der Landschaft ist an Erlöschen. Die Jenischen müssen versuchen, wie die Hiesigen zu werden. Da ist einer von ihnen aus einer 30köpfigen Familie in einem Bündler Bergdorf daheim, mit eigenem Haus, eigenen Kühen und einem Pferd. Sein Vater ist noch mit dem Wägelchen umhergerichtet

Ohrgehängen geschmückt, sammelten in der Nachbarschaft Schirme zum Flickern oder hauierten mit Kurzwaren. Da weiß man: das sind dieselben Menschen. Das Bergdorfchen ist der Heimatsort der Zeinenflicker, Kellner oder Spengler, wie man die Angehörigen dieses fahrenden Volkes verschiedentlich nennt. Aber wie sind sie hier ansässig geworden? Sind es Schweizer, die nur durch ewige Wanderschaft anders geartet wurden?

Der Gemeindepräsident eines bündnerischen Bergdorfes, bei dem wir uns nach dem Stammbaum seiner fahrenden Bürger erkundigen, kratzt bedenklich in den Haaren. Die kleine Gemeinde hat 300 fahrende Bürger, für die sie jährlich 20 000 Franken ausgeben muß. Der moderne Straßenverkehr, die gesetzliche Ordnung räumt ihnen immer weniger Recht auf die Romantik der Landstraße ein. Da erinnern sie sich immer häufiger daran, daß sie ja Bürger einer Gemeinde sind, die für sie sorgen muß. Einige versuchen ansässig zu werden, den unsteten Wandertrieb unterdrückend. Die Gemeinde hilft ihnen ein Häuschen mit Land und Ziegen zu kaufen und den Wanderwagen für immer in die Remise zu stellen. Sie sorgt auch für die Erziehung ihrer Kinder. Aber die meisten halten es nur über den kalten Winter in den Bergen aus und versuchen stolz das Gewerbe ihrer Ahnen weiter zu treiben. Bettler sind sie nicht.

Woher stammen nun diese unruhigen Bürger, die alle gleichen Namens sind und unter sich nicht romanisch, sondern jenisch, die Geheimsprache der Kellner und Spengler, reden? Im 18. Jahrhundert, erzählt der Gemeindepräsident, ist ihr



Eine Schönheit aus der Sippe der fahrenden Bürger, Wilhelmine, die Großschwiegertochter Franz des Älteren. Ihr Mann ist Holzfäller in der Gemeinde. Den Korblagerwagen benötigen sie nun zum Holzaufladen. Ihre Kinder werden das Wandern noch weniger im Blut haben als ihr Vater. Die Gemeinde hilft ihnen, sie ansässig zu erziehen.



Die dritte Frau Franz des Älteren und ihr Sohn holten Material, um wieder neue Körbe zu flechten. Weit drüben am Abhang schnitten sie die Stöcke und schleppten die Last drei Stunden weit nach Hause



Franz der Jüngere, zuoberst im Dorf, hat 15 Kinder. Hier sind drei davon, Schwägerinnen von Wilhelmine. Die 17jährige Tochter verdient sich ihren Unterhalt über den Winter im Hotelfach, im Sommer bemunert sie ihre kleinen Geschwister. Ihr Vater ist krank, das Herumfahren hat er aufgegeben



Sorgen auch die Jenischen tüchtig für ihre Vermehrung, so vernachlässigen sie häufig die Erziehung der Kinder. Staat, Gemeinde und gemeinnützige Institutionen sind oft genötigt, helfend einzugreifen

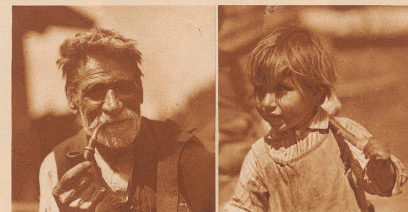
Stammvater mit Bruder und Schwester als Glied einer heimatlosen Familie aus Oesterreich eingewandert. Der Bruder starb ohne Nachkommen. Der Stammvater, geboren 1807, von Beruf Wasenmeister, Flicker von allen erdenklichen zerbrochenen Sachen und tüchtiger Glockengießer, fiel durch Zwangseinbürgerung der Gemeinde zu. Er hinterließ bei seinem Tod 107 direkte Nachkommen, ohne die Kinder der verheirateten Töchter. 1904 waren es ihrer 207, 1915 die schöne Zahl von 371.

Frägt man im allgemeinen nach der Herkunft der jenischen Leute, die auch in anderen Kantonen beheimatet sind (der Kanton Thurgau bekam allein über 1100 Köpfe zu versorgen), dann muß man schon den 30jährigen Krieg verantwortlich machen, der große Scharen von Heimatlosen als Beraubte und Entrechtete aus dem deutschen Reich über die Grenzen warf. Als Musikanten, Schinder, Schweineschneider, Hundeschärer, Pferdemetzger und Leineweber fristeten sie auf der Landstraße ihr Leben. Sie hatten sogar ihren eigenen Vogt, den Graf von Werdenberg-Heiligenberg, genannt der «König der Kellner». Mit der Zeit wurden diese Heimatlosen aber eine förmliche Landplage, die man entweder brutal verfolgte oder in humanerem Zeitalter dem Volksganzen einzuverleiben suchte. Vor hundert Jahren mußten vor der Eidgenossenschaft die Mitbürger aufgefordert werden, «dem Uebel einmal abzuhelfen, indem den Erwachsenen eine Heimat, welche jedem Menschen von Rechts wegen gebührt,

angewiesen wird, wo sie nicht um ihrer bloßen Existenz willen, die sie von Gott, dem Vater aller, empfangen haben, verfolgt, und ihre Weiber und unschuldigen Kinder geprügelt werden, um diese Leute dem Nachbar zuzujagen.»

Bis allen jenischen Schweizern die Heimat wirklich Heimat und glückliche Rast geworden ist, braucht es noch viele Opfer von Staat, Gemeinden und Gemeinnützigen Institutionen.

TEXT UND AUFNAHMEN
VON HANS STAUB



Franz der Ältere, 75 Jahre alt, kommt dem Stammvater des jenischen Geschlechtes hier oben am nächsten. Sein Vater ist, wie dieser, ein tüchtiger Glockengießer gewesen. Er selber ist jahrelang mit dem Wagen in der Welt herumgefahren. Jetzt geht's nicht mehr gut und er muß aus der Vagantenkasse des Kantons Unterstützung beziehen. Er hat viele Kinder, wie er behauptet 23 aus drei Ehen. Aber ganz sicher ist er nicht